

KÖLNER KULTUR

Kreative Zerstörung

Begegnung mit Gereon Krebber in der Galerie Lethert

VON HEIDRUN WIRTH

„Ich habe mehr kaputt als ganz gemacht“, stellt Gereon Krebber in seiner schwarzen Welt (Titel „Antimöb“) in der Galerie Lethert keineswegs unzufrieden fest. Der schräge schwarze Schrank ächzt in allen Poren seiner Maserung. Aus seiner Rückseite quillt schwarzer Bauschaum in Spaghettimanager, fest und schwarzglänzend geworden. Möbel stehen zwischen den Skulpturen, bis das Who-is-who zwischen reinem Kunstwerk und umfunktioniertem Möbel vermischt ist.

Das ginge ja noch. Aber sich an eine Kinderwiege „heranzutrauen“, sie abzufackeln und sie dann bis zu einer dünnwandig durchlöchernten Bruchigkeit abzuschleifen, sie obendrein noch mit tiefschwarz verkohlten Holzstücken zu füllen – das ist selbst für einen Gereon Krebber ein starkes Stück, wie er erklärt.

„Ich habe den Eindruck, dass viele meiner Sachen aus der Zerstörung entstehen“, sagt der 1973 in Oberhausen geborene Künstler, seit 2012 Profes-

sor an der Düsseldorfer Kunstakademie, und spricht von „schöpferischer Zerstörung“, einem Begriff, den er bei dem Wirtschaftswissenschaftler Joseph Schumpeter gefunden und für sich reklamiert hat. Gemeint war damals (1928) die „Andersverwendung der Produktionsmittel in der Volkswirtschaft“.

Und der Künstler? Statt des Pinsels verwendet er schnelle Stichflammen oder plötzliche Güsse, statt der alten Eitempera die giftigen weichen oder harten Lacke in Spraydosen, die nur mit Atemschutz zu ertragen sind, statt Stein oder Bronze Bauschaum, Klebeband oder Epoxidharz, statt der Bildhauerwerkzeuge Flex- und Kächergeräte.

Damit macht er, was er will, mumifiziert und versilbert einen Kuhschwanz, lässt Würmer aus Bauschaum aus den Schränken brechen und bricht seine Welt ironisch mit oder ohne schwarzem Humor.

„Die Materialhersteller wissen oft selbst nicht, was ihr Material alles kann“, meint er lachend und gibt ohne weiteres zu, dass auch er immer wieder



Lummerland ist abgebrannt: Gereon Krebber neben seiner verkohlten Kinderwiege. (Foto: Wirth)

selbst von seinen Ergebnissen überrascht ist. Charme hat zum Beispiel ein vor sich hin quellender, unbenutzbarer Stuhl mit seinen hübschen schwarzen Füßen.

„Ich bin nicht pessimistisch“, meint er in seiner ungemein sorgfältig kreierten Welt zwischen Abscheu und Faszination und fährt fort: „Ich glaube aber, dass die Objekte, die diffus in einem herumwabern,

mir den dunklen Part abnehmen können, dass sie das hervorlocken, was eigentlich nicht rauskommen soll.“

Unter den (langweiligen) Oberflächen will er Einblick nehmen in die aufplatzenden Wunden und die Schleimregionen des Körpers, in die Gullys und Abwässer.

Bekannt wurde Krebber auch durch seine Bastelanleitungen (Internet). Aus einer

machte er selbst ein kleines Papierschächtelchen. Es hängt offen an der Wand, und darin steckt ein einziges zu einem Kreis gebogenes Haar. Es stammt von einer seiner beiden Töchter, wie er verrät, sei aber „konfliktgeladen“, denn es sei bereits durch den Ausgang gegangen.

Bis 21. 7., Di bis Fr 14-18 Uhr, Sa 10-16 Uhr. Antwerpener Str. 52

Gutes Image der freien Szene

Noch bleiben sie den Aufführungen der freien Tanz- und Theatergruppen fern. Doch über dieses prinzipiell ansprechbare Publikum will das Kulturamt der Stadt mehr wissen. So hat es mit Professor Tibor Kliment von der Rheinischen Fachhochschule Köln eine „Fast-Besucher-Befragung für die freie Theater- und Tanzszene“ erstellt.

Dafür wurden insgesamt 1000 Bürgerinnen und Bürger aus allen Stadtteilen, Altersstufen und Bildungshintergründen repräsentativ und detailliert zu ihrem Freizeit- und Kulturkonsum befragt. Dabei ging es auch um Zugangshürden. Die zentralen Ergebnisse der Studie stellen Kliment und Kulturamtsleiterin Barbara Foerster auf dem fünften Kulturpolitischen Symposium des Kölner Kulturrats am 27. April vor, das sich dem Publikum von morgen widmet.

Erste Resultate klingen ermutigend: Mehr als Dreiviertel der Kölnerinnen und Kölner kennen die freie Theater- und Tanzszene. Und das Image ist hervorragend: Die große Mehrheit der Befragten (65 Prozent) sehen die freien Bühnen und Ensembles als wichtiges Aushängeschild für die Stadt, 66 Prozent halten sie sogar für unverzichtbar für die Kultur in Köln. (EB)



Horror trifft Humor: Szene aus der Produktion der Gruppe „half past selber schuld“. (Foto: Studiobühne)

Verrückt in die Zukunft

„Kafka in Wonderland“ feiert in der Studiobühne eine umjubelte Köln-Premiere

VON BERNHARD KREBS

In naher Zukunft wird der Tod von gestern sein. Sterben ist dann eine antiquierte Angelegenheit, die durch einen einfachen Bewusstseins-Upload in die Cloud ersetzt werden wird. Mit dem Upload erkaufte sich der Mensch dann ein ewiges Leben – oder ein Leben, das so lange dauert, wie die Nachfahren die monatliche Servergebühr weiter entrichten.

So ungefähr imaginiert jedenfalls die Theater- und Puppenspielgruppe „half past selber schuld“ in ihrer jüngsten Produktion „Kafka in Wonderland“ unser Leben und Ableben um das Jahr 2053 herum.

„Kafka in Wonderland“ ist eine außergewöhnliche, tief-

gründige, witzig überzeichnete Theatersatire im Gewand eines Bühnencomics, mit Musicelementen und Trickfilm-Werbespot-Einspielern im Stil der 1950er Jahre. Dass Puppen statt Schauspieler die treibenden Kräfte sind, gibt dem Abend bei aller thematischen Tiefe eine heitere Leichtigkeit.

Wenn beispielsweise Karl, das selbstfahrende Auto (mit Augen statt Scheinwerfern, wie es sich für einen Comic gehört) plötzlich in ein moralisches Dilemma gerät, weil die Bremsen nicht funktionieren, ist das urkomisch: Soll Karl gegen einen Baum fahren und seinen Fahrgast damit töten? Oder doch lieber in die Fußgänger rasen? Ein Dilemma,

wie Karl richtig erkennt. Absolution verleiht aber die Programmierung, für die Karl ja nicht verantwortlich ist.

Revueartig wirft der Abend Schlaglichter auf mögliche Zukunftsvisionen, die mit Genetik, Robotik und Nano-Technik möglich werden könnten. So wie das Instant-Baby, das daheim in der Mikrowelle ausgebrütet wird. Problematisch wird die Sache nur, wenn die Mikrowelle plötzlich Sorgerechtsansprüche für das Baby beansprucht. Herrlich!

Das Publikum bei der Köln-Premiere in der Studiobühne fühlte sich mehr als gut unterhalten. Mehrmaligen Szenen- und einen rauschenden Schlussapplaus hatte sich das Ensemble vollauf verdient.

Unsichtbares enthüllt

Madhusree Dutta überzeugt mit erster Schau an der Akademie der Künste der Welt

VON THOMAS LINDEN

Eine halbe Stunde nachdem am 9. Juni 2004 die Nagelbombe des NSU in der Keupstraße explodiert war, gab das Landeskriminalamt (LKA) die Lösung aus, dass es sich nicht um einen Terroranschlag gehandelt habe. Von diesem Moment an wurde die rassistische Gewalt der Täter unsichtbar. Im Academy Space der Akademie der Künste der Welt sind derzeit Daten der Ereignisse und ein digitales Model des Mahnmals zu sehen, das Ulf Amine für die Keupstraße entworfen hat.

Unsichtbarkeit ist das Thema der Ausstellung „Global Positioning System not working“, die erschreckend anschaulich zeigt, was wir alles mit dem vom US-Verteidigungsministerium entwickelten GPS-System – mit dem heute fast jedes Mobilfunkgerät ausgestattet ist – nicht orten können. Etwa das Schicksal jener Menschen, die zu Hunderten in Bangladesch von Spezialeinheiten der Polizei aus „Versehen“ oder durch „Querschläger“ getötet wurden.

Die Akademie zeigt großformatige Arbeiten des Fotografen Shahidul Alam, auf denen in gestochen scharfer Belichtung jene menschenleeren Orte in der Stadt Dhakar oder in angrenzenden Reisfeldern gezeigt werden, an denen sie ihr Leben gelassen haben.

Was ist mit jenen 43 Studenten in Mexiko geschehen, die am 26. September 2014 verschwand, nachdem ihr Ausflugsbus in eine Polizeikontrolle geraten war? Rafael Lozano-Hemmer zeigt ihre Porträts auf

einem Bildschirm. Steht man vor diesem Gerät, wird man gescannt und bekommt jenes Opferporträt präsentiert, das dem eigenen Gesicht am ähnlichsten ist. Ein Algorithmus macht es möglich, dass man sich auf unheimliche Weise jemandem gegenüber sieht, mit dessen Schicksal man plötzlich verschwistert ist. Es ist beeindruckend zu sehen, wie poin-

tschrauber der US-Army in Afghanistan aus der Luft Menschen verfolgen und beschießen. Über diese Bilder legt Rajkamal Kahlon Porträts von afghanischen Männern. Mitten im Kalten Krieg hatten russische und amerikanische Anthropologen gemeinsam Afghanen nach Hautfarbe und Schädelgröße vermessen. Wie Rassismus unsichtbare For-



Verstörender „Spiegel“ von Rafael Lozano-Hemmer. (Foto: Akademie)

tiert Madhusree Dutta, die neue Künstlerische Leiterin der Akademie, die Ausstellung kuratiert hat.

Geschickt nutzt sie die kleinen Flächen der Räume, um für die Betrachter konzentrierte Situationen zu schaffen. Hier sieht man das, was sonst niemand sieht. Dazu gehören auch Aufnahmen von Wärmebildkameras, auf denen man beobachten kann, wie Hub-

men annimmt, um dann – wie im NSU-Skandal offenbar wurde – meinungsbildend fortwirken kann, demonstriert diese Ausstellung verblüffend klar und anschaulich.

Wer den Academy Space in diesen Tagen verlässt, hat etwas über unsere Welt erfahren, das er zuvor nicht wusste.

Bis 8. 7., Do u. Fr 15-19 Uhr, Sa u. So 14-18 Uhr. Herwarthstr. 3.